Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 7

Artikel: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche

Autor: Schlosser, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ob er auch einmal in sich selber wühlt. In aller Fülle sich doch einsam fühlt? "Rier steh' ich, spiele in die ew'ge Nacht — Die Ferne schläft, nur meine Geige wacht!"

Ronrad Falke.



Franz Overbeck und Friedrich Nietssche.

Von Seinrich Schlosser, Schaffhausen.



Ker zweite Band des Memoirenwerkes Franz Overbeck und Friedrich Niehiche von C. A. Bernoulli1 ist nach ungefähr halbjährlicher Sperre erschienen. Zuerst mag von der Ursache dieser Sperre und ver ursunge schwarzüberdruckten Stellen hier etwas gesagt sein. mag von der Ursache dieser Sperre und der Ursache der

Heinrich Köselitz, alias Peter Gast, hat in letter Stunde das Zitat einiger Stellen aus seinen Briefen an Overbeck, die von Overbeck an Bernoulli vermacht worden waren, durch seine Klage wegen Verletzung des Individualrechtes bei den sachsen-weimarischen Gerichten zu unterdrücken gewußt. Sein Vorgehen dürfte charakteristisch für ihn sein. Noch im Oktober 1904 war Peter Gast, entgegen der Auffassung von Frau Körster-Nieksche, der Ansicht, daß das Publikationsrecht mit der Adressierung eines Briefes an den Adressaten übergehe. Im August 1905 wurde sein Rechtsanwalt an diese Auffassung erinnert. Unmittelbar por Erscheinen dieses zweiten Bandes rückte er mit einem Servitute heraus, von dessen Bestehen Bernoulli keine Ahnung haben konnte, das aber vom Oberlandesgericht als Vertragsverhältnis in weiterem Sinne, als ein nicht einseitig fündbares, qualifiziert wurde. Auf diese Weise mußte Overbecks Brief vom 30. Dezember 1901, der wohl eine lett= willige Verfügung über die Gast-Briefe enthielt, haltlos werden. Bei der Sucht, die das Nietssche-Archiv kennzeichnet, jedes und jegliches Ma= terial an sich zu reißen, ist die Sinnesänderung Peter Gasts, dem ein= stigen Bespötter und jetigen gewichtigen Mitarbeiter desselben, nur

¹ Jena, Verlag von Eugen Diederichs.

verständlich. Verständlich wäre sie aber auch durch seine Berufung auf sein schlechtes Gedächtnis, wie er es ja an anderer Stelle auch schon so gehalten hat. Seine ganze Stellung zu Overbeck in den letzten Jahren des Kampses, sein Ausfall gegen denselben (Neue Zürcher Zeitung vom 11. August 1905), überhaupt die Verletzung der Neutralität, durch die er ein für alle Male Overbecks Freundschaft verwirkt hatte, zeigen nur, wie sehr sich Peter Gast die Gepflogenheiten des Archivs anzueignen wußte, wie gut er sich dort eingelebt und wie leicht er sich, er, der Veruser auf ein Individualrecht, entindividualisieren lassen kann. Für ihn fand Overbeck als Erklärung seines Beitrittes zum Nietzsche-Archiv die schönen Worte: "... er hat es eben nicht ausgehalten, nichts mehr für Nietzsche zu tun."

Sehen wir einmal zu, auf welche Art und Weise im Archiv für Nietssche gearbeitet wird. Das Bernoullische Werk gibt reichlich Auskunft. Die Lei= terin des Archivs, Frau Förster=Nietsche, ist einem weitern Publikum schon im Jahre 1900 anläßlich der "Enthüllung"Dr. Steiners vorgestellt worden. Der peinliche Eindruck dieser Vorstellung wurde dann durch den Driesmans= Handel noch verstärft und wird neuerdings durch Bernoullis Darstellung des wahren Verhaltes im Streite Overbeck-Förster-Nietssche unerträglich. Nun, da wir wissen, wie Overbeck alle Zeit zu Nietssche gestanden hat. daß er Nietssche gegenüber allein sich eigentlich Freund nennen durfte, nun könnte uns eigentlich die Vermessenheit, mit der die Archivleiterin es unternahm. Overbeds Namen mit der Beschuldigung der Gleichgültigkeit in den Kot zu treten, belustigen; angesichts der ungeheuren Plackerei aber, die sich Overbeck durch die Verweigerung seiner Nieksche-Briefe. durch seine Verweigerung der Handreichung beim "öffentlichen Geschäft mit Nieksche" zuzog, kann man sich der bittersten Gefühle nicht erwehren. — Wie die Schwesterbiographie Niehsches einzuschätzen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß Frau Pastor Nietssche, die Mutter, sich nach Erscheinen der beiden ersten Bände ernstlich mit dem Gedanken beschäftigte, ihrerseits eine Gegenbiographie zu schreiben. Overbecks Urteil über den Schlußband der Biographie lautet: "Man hört wohl oft und mit Grund: mundus vult decipi! Immerhin selten wird ein Lesepublikum gründlicher hinters Licht geführt werden, als das des Försterschen Buches. Nieksches eigener einstiger Ausspruch über eine Schwesterbiographie: "Das werde aber einen schönen Salat geben, nur könne er sich das leisten und sei stark genug, um den Salat, den es geben werde, zu ertragen," scheint also nicht weit zu fehlen. Ist derartiger Zweifel über die Biographie möglich, wie steht's dann mit der wissenschaftlichen Berufung der Archivleiterin? Das Zeugnis, das ihr da von ihrem Lehrer ausgestellt wird, ist bedenklich genug: "... Sie hatte sich von mir Privatstunden über die Philosophie ihres Bruders geben lassen Die Privatstunden, die ich Frau Förster=

Nietssche zu geben hatte, belehren mich vor allen Dingen über das Eine: daß Frau Förster-Nietssche in allem, was die Lehre ihres Bruders angeht, vollständig Laie ist. Sie hat nicht über das einfachste dieser Lehre ein selbständiges Urteil Frau Elisabeth Förster-Nietssche fehlt aller Sinn für seinere, ja selbst für gröbere logische Unterscheidungen; ihrem Denken wohnt auch nicht die geringste logische Folgerichtigkeit inne; es geht ihr jeder Sinn für Sachlichkeit und Objektivität ab. Ein Ereignis, das heute stattsindet, hat morgen bei ihr eine Gestalt angenommen, die mit der wirklichen keine Ühnlichkeit zu haben braucht, sondern die so gebildet ist, wie sie sie eben zu dem braucht, was sie erreichen will."

Der Verteidigung Overbecks durch Bernoulli verdanken wir ein klares, schönes Bild von der Persönlichkeit des Gelehrten. Klein und erbärmlich nehmen sich Geistreichelei und Selbstüberhebung im andern Lager neben diesem bescheidenen, stillen, aber großen Leben aus. dem Texte eingeflochtenen Erörterungen, Schilderungen und Erinnerungen aus der Feder Overbecks zeugen von dem Ernst, mit dem sich Overbeck bemühte, den Freund und seine Lehre zu verstehen, mit welcher Achtung er ihm begegnete. Sein starkes Freundschaftsgefühl ließ ihn nicht lange zaudern, als es galt, in Turin zu retten, was noch zu retten war. Den größten Freundesdienst aber erblicken wir in seiner Verweigerung der Herausgabe seiner Niehsche=Briefe an das Archiv. "Der Schatz meiner Nieksche-Briefe bleibt mein ausschließliches, persönliches Eigentum. Was ich ihm nicht um meinetwillen, sondern um seinetwillen schulde, nämlich Erhaltung für die Mitwelt, weiß ich vollkommen, dazu brauche ich aber jenes Archiv nicht — ihn anderweitig zu versorgen, habe ich die ersten Schritte schon gethan — das Nietssche-Archiv ist vielmehr der lette Ort der Welt, dem ich ihn überlassen werde." (Overbeck an Peter Gast.)

Hatte Overbeck unter vergeblichem Ringen nicht vermocht, sein Lebenswerk vor den Augen der Mitwelt aufzurichten, so hat er der Nachwelt das, was ihm wohl neben seinem Werk das teuerste war, das Zeugnis seiner Freundschaft mit Nietssche, mit Sorgfalt erhalten. —

Auf breiter biographischer Basis entwickelt Bernoulli die Vorausssetzungen zu Nietsiches System, wobei es an scharfer Aritik nicht mangelt. Durch eine vortreffliche Aufteilung des ungeheuren Materials in einzelne kürzere Abhandlungen wird eine klare Gliederung der Erörterungen erreicht. Durch die Unterbringung der weniger bedeutenden Quellen und eines großen Teiles der Polemik in die Anmerkungen am Schluß des Bandes wurde auf den Leser in anerkennender Weise Rücksicht genommen, wobei nicht verkannt werden darf, welch' ungeheure Arbeit dem Versfasser durch den Umstand erwuchs, daß er sein Material aus verschiedenen Gesichtspunkten zu meistern unternahm. Klar und deutlich treten uns die Beziehungen Nietssches zu Rohde, Gast und Jakob Burckhardt ents

gegen; nicht minder interessant ist die Zusammenstellung der Beurteilungen von Nietsches Werken durch einige Schweizer Dichter: Gottfried Keller, Karl Spitteler und J. B. Widmann. Die Lösung des "Ariadne= rätsels", zu der Frau Förster-Nietsche einst aufgefordert hatte, nun durch Bernoulli geschehen, zeigt, wie weit die Archivleiterin der stets von ihr "respektierten" freien Forschung dadurch Vorschub leistete, daß sie, die, da das Rätsel rein biographischer Natur ist, sehr wohl imstande war, der Forschung jegliche Mühe zu ersparen, dieselbe durch die mystische Frage= stellung: "Ist es schwermütiger, leidenschaftlicher Ernst, oder ist es Spott? . . . " zu narren sich erlaubt hat. Den besten Maßstab zur Be= urteilung von Nietsches Schwester gibt sie selbst jedem, der über eine gewisse Menschenkenntnis verfügt, mit ihrem Brief vom 22. März 1896 an Frau Geheimrat Gelzer, dessen zweiter Teil Bernoulli zum Abdruck bringt, in die Sand. Weniger sind es in diesem Briefe die Ausfälle gegen Overbeck und seine Frau, als die Art und Weise, mit der sich Frau Förster-Nietssche selbst mit Verzweiflung zu drapieren weiß, um Mitleiden zu erregen, wo sie gewinnen will.

Durch seine aufrechte, redliche Art wird Bernoullis Werk jedem, der sich mit Nietsche beschäftigt, eine willkommene Aufklärung über manche dunklen Dinge im Streite Overbeck-Archiv geben, zugleich wird jeder Leser eine Menge von Fragen und Themen aufgestellt finden, die ihrer Beantwortung und Behandlung noch harren.



Krieg und Friede.

Eine Manövererinnerung von F. D. Schmid.

m Dienstag mittag war die Schlacht in vollem Gange. Auf Kilometerdistanz stand das ganze erste Armeestorps der Manöverdivision gegenüber. In das Knatztern der Gewehre mischte sich der dumpfe Donner der Geschütze und das Rasseln der Mitrailleusen. Mit flies

genden Fahnen rückten sich die langausgezogenen Schützenlinien unter den Klängen der Bataillonsmusiken zum Sturmangriff entgegen. Da tönte aus den feindlichen Reihen heraus ein helles Signal, das sofort von der ganzen Linie aufgenommen wurde.

Gefechtsabbruch!